

Unverkäufliche Leseprobe



Rolf Haubl
Neidisch sind immer nur die anderen
Über die Unfähigkeit, zufrieden zu sein

327 Seiten, mit 13 Abbildungen, Paperback
ISBN: 978-3-406-59214-0

Bestimmungsmerkmale und Erscheinungsformen

Psychologisch läßt sich Neid in dreifacher Hinsicht beschreiben. Zunächst ist Neid ein Gefühl, oft ein leidenschaftliches. Dann kann Neid ein Motiv sein. Motive sind Beweggründe für Handlungen. In dem eingangs erzählten Witz sagt der Deutsche, als der große BMW vorbeikommt, zu seinem Freund: «Der Typ geht auch noch mal zu Fuß!» Warum sagt er das? Aus Neid. Neid ist der Grund für seine Feindseligkeit, den wir ihm zuschreiben. Gefühle können Motive sein. Sie sind es dann, wenn sie als Beweggrund einer Handlung angeführt werden: Der Deutsche hat angesichts des Luxuswagens, den er begehrt, aber ein anderer besitzt, Neid auf diesen anderen gefühlt und ihm deshalb den Wagen weggewünscht. Schließlich kann Neid eine Persönlichkeitseigenschaft sein. Dann ist er zu einem dauerhaften Motiv geworden. Die betreffende Person neigt dazu, Neid zu fühlen und neidisch zu handeln. Man kann sich darauf einstellen, ist nicht überrascht, wenn sie es tut, hat es vorhergesehen. Letztlich gründet ein Großteil ihres Handelns in Neid, vielleicht sogar ihre ganze Lebensführung. Und nicht nur gelegentliche einzelne Handlungen.

Feindseliger Neid

Ob als Gefühl, Motiv oder Persönlichkeitseigenschaft: Das hauptsächliche Bestimmungsmerkmal des Neides ist seine Feindseligkeit. Bemüht man die deutsche Wortgeschichte, so geht «Neid» auf das mittelhochdeutsche Wort «nit» und das althochdeutsche Wort «nid» zurück. Beide bezeichnen eine feindselige Gesinnung. Insofern gehört Neid zu den aggressiven menschlichen Gefühlen, Motiven und Persönlichkeitseigenschaften. Man könnte also sagen:

♦ Neid liegt vor, wenn jemand *feindselig* darauf reagiert, daß ein anderer ein Gut besitzt, das er selbst begehrt.

Dagegen klingt das Wort «Mißgunst», das eine ähnliche Bedeutung hat wie «Neid», in unseren Ohren weit weniger aggressiv. Dem Mißgünstigen fällt es schwer, einem anderen das begehrte Gut zu gönnen. Er entzieht ihm deshalb seine Gunst, was hinsichtlich der weiteren Reaktionen vergleichsweise offenbleibt. «Neid» beinhaltet dagegen eher die Vorstellung, daß es zu feindseligen Handlungen kommt. Eine solche Unterscheidung von Bedeutungsnuancen hat bereits der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) getroffen. Neid, der «zur Tat ausschlägt», nennt Kant «qualifizierten» Neid, ansonsten heißt Neid «aber nur Mißgunst». ¹ Wenn sich nun beobachten läßt, daß «Mißgunst» dem «Neid» im Sprachgebrauch allmählich den Rang ablauft, dann vielleicht deshalb, weil wir uns gerade die aggressive Seite des Neides nicht eingestehen mögen.

Trotz einer großen Übereinstimmung, was das Bestimmungsmerkmal der Feindseligkeit betrifft, fällt es in Alltag und Wissenschaft oft schwer, sich über Neid zu verständigen, weil zusätzliche Merkmale angenommen werden und nicht immer sofort klar ist, welche das sind. Im folgenden stelle ich die wichtigsten dieser Merkmale zusammen. Um einen schnellen Überblick zu ermöglichen, werde ich dabei zunächst auf Veranschaulichungen weitgehend verzichten. Spätere Kapitel holen diese dann um so ausführlicher nach.

Als erstes zusätzliches Merkmal seien die vermittelnden Gefühle für die Entstehung der Feindseligkeit genannt:

♦ Neid liegt vor, wenn jemand darüber *verärgert oder wütend* ist, daß ein anderer das begehrte Gut besitzt, und deshalb feindselig darauf reagiert.

Worauf genau er feindselig reagiert, bleibt damit noch offen. Ebenso, welche aggressiven Handlungen er zu diesem Zweck begehrt. Diese Handlungen reichen von Angriffen, die nur in der Vorstellung vollzogen werden, bis hin zu Angriffen, die das begehrte Gut oder sogar seinen Besitzer wirklich zerstören wollen. Nicht selten liegt zwischen bösen Wünschen und bösen Taten kein allzu großer Schritt. Auch muß der Angriff nicht direkt erfolgen. In manchen Fällen verfolgt er nur indirekt sein Ziel. Dann nimmt die Schädigungsabsicht einen Umweg über andere Güter, die im Besitz der beneideten Person

sind. Somit gibt es sehr verschiedene Typen neidischer Feindseligkeit. Wir werden sie noch genauer kennenlernen.

*Unverzichtbarkeit,
Unerreichbarkeit, Ungleichheit*

Weitere zusätzliche Merkmale, die oftmals für eine Bestimmung des Neides angenommen werden, betreffen die Art des Begehrens und die Art der Beziehung zwischen dem, der das Gut begehrt, und dem, der es besitzt. So gilt das neidische Begehren etwa als ein drängendes Begehren. Drängend deshalb, weil das begehrte Gut von besonderer Wichtigkeit für denjenigen ist, der es nicht besitzt:

♦ Neid liegt vor, wenn jemand feindselig darauf reagiert, daß ein anderer ein Gut besitzt, das er selbst begehrt. Und auf das er *nicht verzichten* kann oder will.

Er kann das begehrte Gut nicht einfach aufgeben oder durch ein anderes Gut ersetzen, ohne daß dies schwerwiegende Konsequenzen für sein Selbstverständnis oder sogar sein psychisches Gleichgewicht hätte.

Gelegentlich wird auch die wahrgenommene Unerreichbarkeit des begehrten Gutes als Bestimmungsmerkmal herausgestellt:

♦ Neid liegt vor, wenn jemand feindselig darauf reagiert, daß ein anderer ein Gut besitzt, das er selbst begehrt, sich aber *nicht aneignen* kann.

Mag er sich nur als unfähig erleben oder es faktisch sein, dies macht dabei zunächst keinen Unterschied. Beidemale begehrt er vergebens, da das Gut außerhalb seiner Reichweite liegt. Würde er darauf verzichten, hätte er keinen Kummer damit. Da er aber nicht verzichten kann oder will, wird ihn die Unerreichbarkeit des begehrten Gutes bekümmern.

Was nun die Art der Beziehung betrifft, so liefert sie zwei weitere Bestimmungsmerkmale des Neides:

♦ Neid liegt vor, wenn jemand feindselig darauf reagiert, *weil* ein anderer das begehrte Gut besitzt.

Damit wird das Gut nicht um des Gutes willen begehrt, sondern vorrangig wegen der Ungleichheit, die sein Besitz herstellt. Deshalb braucht das Gut dann auch nicht unbedingt nützlich zu sein:

♦ Neid liegt vor, wenn jemand feindselig darauf reagiert, daß ein anderer das begehrte Gut besitzt. Auch wenn ihm aus der Situation, es selbst nicht zu besitzen, *kein direkter Nachteil*, sowie aus der Situation, es selbst zu besitzen, *kein direkter Vorteil* in der Beziehung entsteht.

Um es noch einmal zu unterstreichen: Die genannten Annahmen ergeben verschiedene Bestimmungen des Neides. Sie können die Verständigung erschweren, wenn sie nicht von allen geteilt werden. Daß überhaupt solche Unterschiede vorkommen, deutet auf die Komplexität hin, mit der wir rechnen müssen. Deshalb tun wir wohl gut daran, «Neid» als Oberbegriff für eine bestimmte psychosoziale Dynamik zu gebrauchen, die verschieden ausgeprägt sein kann. Die einzelnen Bestimmungsmerkmale, in denen sich das Verständnis von Neid unterscheidet, umreißen demnach Elemente einer Theorie des Neides, die als Alltagstheorie entsteht und anschließend zu einer wissenschaftlichen Theorie ausgearbeitet werden kann.

Die Alltagstheorie des Neides

Zwei US-amerikanische Sozialpsychologen haben sich eine Methode ausgedacht, um festzustellen, welche Alltagstheorie des Neides in unseren Köpfen existiert.² Sie wollen herausfinden, unter welchen Bedingungen bestimmte Handlungen als neidisch motiviert wahrgenommen werden. Dabei kommen zu den Bestimmungsmerkmalen, die ich bereits aufgeführt habe, weitere Merkmale hinzu. Zur Feststellung unserer Alltagstheorie wird Versuchspersonen ein Film vorgeführt, der aus vier unabhängigen und austauschbaren Teilen besteht, so daß sich das Geschehen, das er zeigt, variieren läßt. In diesem Film treten drei Personen auf – Dave, John und Ann.

Die Grundversion des Filmes zeigt folgendes Geschehen: Dave und John, beide um die zwanzig Jahre alt, sind mitein-

ander befreundet. Zunächst stehen sie zusammen. Dann entfernt sich John. Und Ann tritt zu David. Dieser erzählt ihr, daß er sich an einer Universität beworben hat, aber abgelehnt worden ist. In diesem Moment kommt John mit einem Brief zurück und erzählt seinerseits, von einer sehr guten Universität angenommen worden zu sein. Ann und Dave gratulieren ihm. John geht weiter. Als er außer Hörweite ist, sagt Dave zu Ann, John sei ein Angeber.

Anschließend werden die Versuchspersonen gebeten, Daves Gefühl gegenüber John zunächst in wenigen Sätzen und dann zusammenfassend in ein oder zwei Worten zu charakterisieren. Die Forscher betrachten eine Handlung dann als neidisch motiviert, wenn der Großteil der Versuchspersonen Daves Gefühl ausdrücklich als Neid benennt oder irgendeine verwandte Gefühlsbezeichnung gebraucht.

In der Grundversion des Filmes wird Dave eindeutig als neidisch wahrgenommen. Den erfolgreicheren John einen Angeber zu heißen darf als feindselig gelten.

Um nun ermesen zu können, welche Bedingungen diese Zuschreibung verstärken oder abschwächen, sind weitere Versionen des Filmes hergestellt worden. Und tatsächlich. In einigen Versionen ändert sich die Wahrnehmung der Versuchspersonen:

- ◆ Sind in der Grundversion des Filmes John und Dave miteinander befreundet, so werden sie in einer Variante als Fremde dargestellt, die sich in der Filmszene zum ersten Mal begegnen. Aber auch dann nehmen die Versuchspersonen Dave als neidisch wahr. Somit erfolgt die Zuschreibung feindseligen Neides unabhängig von der sozialen Distanz, die zwischen Personen besteht.

- ◆ Hat Dave in der Grundversion weniger Erfolg als John, da er keinen Studienplatz vorweisen kann, läßt sich der Unterschied zwischen beiden verschieden abstufen. So gibt es eine Variante des Filmes, in der Dave auch an einer Universität angenommen worden ist, aber an einer, die keinen vergleichbar guten Ruf hat. Es zeigt sich, daß der Grad der Erfolglosigkeit keinen Unterschied macht. Dave wird als neidisch wahrgenommen.

- ◆ Anders liegt der Fall, wenn Dave denselben Erfolg hat wie John. Beide können einen Studienplatz an vergleichbaren Universitäten vorweisen. Unter dieser Bedingung nehmen die Versuchspersonen Dave nicht als neidisch wahr. Zwar stellen sie fest, daß sich Dave John gegenüber feindselig verhält, führen dies aber nicht auf Neid zurück.
- ◆ Neid wird Daves Feindseligkeit auch dann nicht zugeschrieben, wenn John zuvor mit seinem Erfolg geprahlt hat. Unter dieser Bedingung teilt er nicht nur sachlich mit, daß er von einer sehr guten Universität angenommen worden ist, sondern nimmt die Gelegenheit zum Anlaß, sich selbst zu loben.
- ◆ Was ändert sich, wenn Dave nicht feindselig reagiert? So gibt es eine Variante des Filmes, in der sich Dave auf die Nachricht von Johns Erfolg hin offensichtlich niedergeschlagen zeigt. Unter dieser Bedingung wird Dave von den Versuchspersonen eindeutig nicht als neidisch wahrgenommen.
- ◆ Bleibt der Fall, in dem Dave zu erkennen gibt, daß er John bewundert. Dieser Fall weckt besonderes Interesse, da sich die Versuchspersonen sehr uneinig sind. Obgleich Dave sich nicht feindselig verhält, sondern sogar ein gegenteiliges Verhalten zeigt, wird er doch von einem Drittel der Versuchspersonen als neidisch wahrgenommen. Wie kann das sein? Um Begründungen gefragt, meinen etliche Versuchspersonen, Daves Blick habe seinen Neid verraten. Folglich ist zu vermuten, daß sie seiner Bewunderung mißtrauen. Daß sie seine Bewunderung für eine maskierte Form des Neides halten.

Vorbildlichkeit und Fairness

Lassen wir die Ergebnisse dieser Untersuchung noch einmal Revue passieren, so ergeben sich zwei weitere Bestimmungsmerkmale des Neides. Das eine Merkmal kann man aus der Bewunderungs-Variante der Untersuchung, das andere aus der Prahlerei-Variante ableiten:

- ◆ Neid liegt vor, wenn jemand vorgibt, den anderen, der das begehrte Gut besitzt, wegen dieses Besitzes zu bewundern, tatsächlich seine *Bewunderung* aber *heuchelt*.

Die Bewunderungs-Variante läßt sich in eine Richtung weiterdenken, die in der Untersuchung keine Berücksichtigung findet. Ist die Bewunderung für denjenigen, der das begehrte Gut besitzt, aufrichtig, dann kann dieser zu einem Vorbild werden, dem man nachzueifern strebt. Neid, so wäre zu vermuten, wird dann nicht feindselig, sondern ehrgeizig. Man will sich selbst aneignen, was der andere bereits besitzt. Wie der Amerikaner in dem eingangs zitierten Witz, der angesichts des vorbeifahrenden großen Cadillacs zu seinem Freund sagt: «So einen Wagen fahre ich auch noch mal!» Voraussetzung dafür ist allerdings, daß man sich für fähig hält, mit dem anderen jetzt oder in absehbarer Zeit gleichzuziehen – oder ihn sogar noch zu übertreffen.

Wenden wir uns der Prahler-Variante der Untersuchung zu. Warum wird in diesem Falle Dave kein Neid zugeschrieben? Man kann vermuten, weil John eine soziale Norm verletzt, die Fairness verlangt. Oder anders formuliert: die verlangt, daß Benachteiligte nicht beschämt werden dürfen. Ihre Erfolglosigkeit ist Kränkung genug. Wenn John dagegen mit seinem Erfolg prahlt, dann handelt er unangemessen, weil er Daves Kränkung unnötig verschärft. Und das steht ihm nicht zu. © Journaldokumente © Verlag C.H. Beck © Verrät C.H. Beck Und das liefert ihm Johns Prahler einen sozial anerkannten Grund, sich zu wehren. John hat also selbst schuld. Seine Prahlerie ist eine feindselige Provokation, die Dave das Recht gibt, seinerseits feindselig zu reagieren: Wie du mir, so ich dir.

Wenn man von einer sozialen Norm der Fairness ausgeht, dann gilt die ebenso für den Erfolglosen. Ihm wird abverlangt, den Erfolg des anderen anzuerkennen – und zwar wie es bereits die alltägliche Redewendung besagt: «neidlos anzuerkennen». Er soll auf Feindseligkeiten verzichten. Diese soziale Norm gilt aber freilich nur dann, wenn der Erfolgreiche seinen Erfolg auch verdient hat. Wenn es also mit «rechten Dingen» zugegangen ist. Zwar hat man diese Bedingung in der Untersuchung nicht geprüft. Vermutlich hätten die Versuchspersonen Dave aber keinen Neid zugeschrieben, wenn etwa bekannt gewesen wäre, daß John seinen Erfolg gefälschten Zeugnissen verdankt. Unter diesen Bedingungen könnte Dave allenfalls auf Johns kriminelle Energie neidisch sein, was aber die ursprüngliche Beurteilungsdimension verschiebt.

Aus diesen Überlegungen folgt, daß Dave selbst die soziale Norm der Fairness verletzt, wenn er auf Johns verdienten Erfolg feindselig reagiert. Wenn man für die zentrale Bestimmung des Neides annimmt, daß jemand feindselig darauf reagiert, daß ein anderer das Gut besitzt, das er selbst begehrt, dann ist dies mehrdeutig. Das Gut zu besitzen, meint zunächst einmal nicht mehr, als das Gut zu haben, es zur Verfügung zu haben (einschließlich der Chance, es sich anzueignen, um die man ja auch jemanden beneiden kann). Damit ist noch nicht gesagt, daß er das Gut auch zu Recht besitzt. Aber genau die Annahme einer solchen Berechtigung ist ein weiteres Bestimmungsmerkmal des Neides:

◆ Neid liegt vor, wenn jemand feindselig darauf reagiert, daß ein anderer das begehrte Gut besitzt, obwohl der dieses Gut *rechtmäßig* besitzt.

Somit wird Neid als eine Feindseligkeit betrachtet, die nicht zu rechtfertigen ist, weil sie gegen geltende soziale Normen verstößt.

Originaldokument

Lähmender, stimulierender und rechtender Neid

© Verlag C.H. Beck

Es lohnt, auch noch die Niedergeschlagenheits-Variante der referierten Untersuchung genauer zu betrachten. Angesichts des Erfolges von John zeigt sich Dave offensichtlich niedergeschlagen. Zwar fällt das Urteil der Versuchspersonen einhellig aus: kein Neid. Aber Niedergeschlagenheit läßt sich vielleicht als Versuch verstehen, aufkommenden Neid zu bewältigen.

Dave findet sich damit ab, daß John erfolgreicher ist. So könnte man denken. Aber seine Reaktion weist darauf hin, daß ihm Johns Erfolg sehr wohl etwas ausmacht. Dave ist alles andere als gelassen, vielmehr buchstäblich niedergeschlagen, am Boden. Nur richtet er seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt: Angenommen, er fühlt Ärger oder Wut, dann richtet er diese Gefühle nicht gegen John, weil er anerkennt, daß der seinen Erfolg verdient hat, sondern gegen sich selbst. Ist Dave niedergeschlagen, dann vermutlich deshalb, weil er von sich Erfolg erwartet. Nun erlebt er aber sein enttäuschendes Versagen. Während Dave bei feindseligem Neid nur Johns

Erfolg im Auge hat, beschäftigt ihn, wenn er niedergeschlagen ist, sein eigener Mißerfolg sehr viel mehr.

Dabei machen wir bereits im Alltag aber einen Unterschied: Wir unterscheiden, ob jemand deprimiert oder traurig ist. Wer traurig ist, erkennt an, daß er zuviel von sich erwartet hat. Infolgedessen geht er nachsichtig mit sich selbst um. Hadert nicht. Wer dagegen deprimiert ist, der läßt nicht locker. Der vermag sich nicht einzugestehen, daß er zuviel von sich erwartet hat. Und deshalb verzeiht er sich seinen Mißerfolg auch nicht. Diese Feindseligkeit ähnelt sehr dem Neid. Aber im Neid gilt die Feindseligkeit der beneideten Person. Dagegen gilt sie in Deprimiertheit und Depression der eigenen Person.

Aufgrund dieser Ähnlichkeit läßt sich eine systematische Verbindung zwischen Neid und Niedergeschlagenheit herstellen. Niedergeschlagenheit ist eine bestimmte Form, Neid psychosozial zu bewältigen. So wie auch die bereits beschriebene Anstrengung, einer aufrichtig bewunderten Person nachzueifern, eine solche Bewältigungsform ist. Und auch sie setzt an der Feindseligkeit gegen die beneidete Person an. Aber sie verletzt keine soziale Norm. Denn der Erfolg der beneideten Person wird anerkannt und als Herausforderung genommen, sich selbst zu verbessern. Dies schließt die Möglichkeit ein, sich mit dem anderen zu messen, mit ihm zu wetteifern und besser zu werden als er. Damit ist die Feindseligkeit gegen ihn zu einer konstruktiven Aggression ermäßigt, die der eigenen Entwicklung dient.

Schließlich gehört in diesen Katalog der Formen psychosozialer Neidbewältigung auch die Feindseligkeit gegen einen anderen, dessen Erfolg soziale Normen verletzt, weil er mit illegalen oder illegitimen Mitteln erzielt worden ist. Unter diesen Umständen sind unser Ärger und unsere Wut berechtigt. Denn sie entstammen unseren Gerechtigkeitsvorstellungen. Folglich dürfen wir uns gegen eine solche Person empören, wobei allerdings von uns erwartet wird, daß wir zu diesem Zweck nicht selbst zu illegalen oder illegitimen Mittel greifen. Nur dann geht die Feindseligkeit in eine konstruktive Aggression über.

Damit lassen sich nun drei Formen der psychosozialen Bewältigung von Neid unterscheiden: Depression, Ehrgeiz und Empörung. Gelegentlich werden sie auch als verschiedene

Neidformen angesprochen: lähmender, stimulierender und rechtender Neid.

♦ *Depressiv-lähmender* Neid liegt vor, wenn sich jemand nicht damit abfinden kann, auf das begehrte Gut verzichten zu müssen. Er erkennt an, daß die beneidete Person das begehrte Gut rechtmäßig besitzt, glaubt nicht, daß er fähig ist, es sich selbst anzueignen, und hält die soziale Norm ein, die ihm unter diesen Umständen verbietet, der beneideten Person feindselig zu begegnen. Deshalb wendet er Ärger und Wut gegen sich selbst.

♦ *Ehrgeizig-stimulierender* Neid liegt vor, wenn sich jemand aus aufrichtiger Bewunderung entschließt, der beneideten Person nachzueifern oder gar mit ihr zu wetteifern. Er glaubt, mindestens ebenso fähig zu sein, sich das begehrte Gut selbst anzueignen, und in Übereinstimmung mit sozialen Normen zu sein. Ärger und Wut verwandelt er in Anstrengung.

♦ *Empört-rechtender* Neid liegt vor, wenn jemand aus guten Gründen glaubt, daß die beneidete Person das begehrte Gut unrechtmäßig besitzt. Unter Berufung auf anerkannte Gerechtigkeitsvorstellungen verwandelt er Ärger und Wut in Streitbarkeit für eine gerechte Verteilung der Güter.

Spricht man von Neidformen, so darf man allerdings nicht vergessen, daß damit Formen der psychosozialen Bewältigung von Neid lediglich abgekürzt bezeichnet sind. Neid im strengen Sinne ist stets durch die Feindseligkeit gegenüber einer Person bestimmt, die das begehrte Gut rechtmäßig besitzt, ist stets *feindselig-schädigender Neid*.

Abstandsneid und Selbstneid

Abschließend sollen noch zwei echte Neidformen erwähnt werden, die das Alltagsverständnis irritieren, weil sie ihm widersprechen. So gehen wir im Alltag meist davon aus, daß nur derjenige neidisch sein kann, der das begehrte Gut nicht besitzt. Was aber ist mit dem umgekehrten Fall: Kann nicht auch derjenige, der das begehrte Gut besitzt, auf denjenigen, der es begehrt, neidisch sein? So gesehen, wohl nicht. Aber er kann *Abstandsneid* empfinden.

Darauf hat bereits der englische Staatsmann und Philosoph Francis Bacon (1561–1626) in seinem Essay «Über den Neid» (1597) hingewiesen: «Wer stillsteht, während andere emporkommen, kann sich kaum der Regung der Mißgunst erwehren.»³ Setzt Neid voraus, daß jemand ein Gut begehrt, das ein anderer besitzt, so beneidet derjenige, der es besitzt, den anderen, der es nicht besitzt, genau dann, wenn dieser sich das begehrte Gut selbst erfolgreich anzueignen beginnt. Stellt das Gut ein Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden dar, so kann nunmehr zum einen Angst aufkommen, daß sich prestigeträchtige soziale Unterschiede verringern. Zum anderen aber auch gleichzeitig Neid darauf, daß sich der Emporkömmling entwickelt und – wer weiß – schließlich sogar mehr Prestige gewinnt, als man selbst besitzt. Feindseligkeit kann dann etwa darin bestehen, ihm seine Entwicklung zu verbauen, um den alten Abstand zu wahren oder wiederherzustellen.

Angenommen, der Privilegierte sieht in dem Emporkömmling seine eigene frühere Entwicklung, dann leitet dies über zu einem Neid, der das Alltagsverständnis noch mehr irritiert: *Selbstneid*. Kann man sich selbst beneiden? Eine befremdliche Vorstellung. Und dennoch ist sie nicht ganz von der Hand zu weisen, läßt man sich etwa auf die Verse des romantischen Dichters Achim von Arnim (1781–1831) ein:

Denke ich der Freudenfülle
Meiner ersten Jugendzeit,
Schäm ich mich der leeren Stille,
Und mich faßt ein tiefer Neid,
Und wen kann ich mehr beneiden,
Als mich selbst in Jugendfreuden.⁴

Folglich beneide ich mich um das, was ich einmal war, oder um das, was aus mir hätte werden können. Die Feindseligkeit besteht dann darin, daß ich mich – um das Beispiel des Gedichtes aufzugreifen – selbst nicht mag, weil meine körperliche Kraft und geistige Frische, auf die ich in meiner Jugend stolz gewesen bin, mit zunehmendem Alter nachlassen. Oft wird solcher Selbstneid aber eben auf die Beziehung zu anderen Menschen verschoben. Dann beneide ich jemanden, der heute so vital und voller Ideen ist, wie ich es früher war – oder eingedenk unserer Neigung, die Vergangenheit zu verklären:

wie ich glaube, früher gewesen zu sein. Und ich begegne ihm deshalb feindselig, weil ich selbst heute nicht mehr so bin.

Damit will ich die Übersicht der Bestimmungsmerkmale des Neides abschließen. Sie ist sicherlich immer noch unvollständig, aber doch vollständig genug, um einen ersten Eindruck von der Komplexität des Gegenstandes gewinnen zu können, von dem hier die Rede ist: Neid in der Vielfalt seiner Facetten.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck